

eine steinerne Chronik des Hochstifts muten sie den Beschauer an. Und da trat dann gegen Ende des 15. Jahrhunderts jener Meister auf, der Würzburgs Namen in der deutschen Kunstgeschichte wie wenige verewigt hat, Tilman Riemenschneider. Seiner Geburt nach ein Westfale war er in früher Jugend nach der fränkischen Bischofsstadt gekommen, die ihm zur zweiten Heimat werden sollte; in ihren Mauern entwickelte sich sein ganzes künstlerisches Wirken und sie darf ihn darum mit Recht den Ihrigen nennen. Es sind meistens Gegenstände aus dem Bereich religiöser Darstellung, in denen sich sein Schaffen bewegt; ergreifende Darstellungen des gekreuzigten Heilands, liebliche Madonnen- und Heiligengestalten verschiedenster Art; sodann die meisterhaften Grabdenkmäler der Bischöfe Rudolf von Scherenberg und Lorenz von Bibra im Dom und des Schottenabtes Johannes Trithemius und vor allem sein eigentliches Meisterwerk, das Grabmal des Kaiserpaars Heinrich und Kunigunde im Bamberger Dom. Jenes tiefinnerliche religiöse Gefühl, wie es sich in engem Zusammenhang mit der Literatur der Mystiker gerade in Deutschland in so hervorragender Weise herausgebildet hatte, fand in diesem fränkischen Meister einen seiner sinnigsten Vertreter im Reiche der Kunst; eine Stimmung, die sich vor allem in der edlen, zarten Gesichtsbildung und den zierlichen Händen verkörpert zeigt, und dabei noch als eigenartiges Merkmal ein Zug sinnender Wehmut. Riemenschneiders Formenwelt ist noch ganz die der ausklingenden Gotik; allein er gehört doch auch wieder zu jenen Meistern, die unwillkürlich auch von einem mächtigen neuen Zuge ergriffen wurden und in einzelnen Werken sich schon als Jünger der beginnenden Renaissance zeigen. 1531 ist er gestorben. Unbedenklich kann man ihn den großen Nürnberger Meistern, einem Adam Kraft und Veit Stofß an die Seite stellen.



Das Grabmal des Abtes Trithemius
im Neumünster zu Würzburg.